

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Chronik des Corps Bavaria in Karlsruhe**

**Corps Bavaria**

**Karlsruhe, [1887]**

1860-1868

[urn:nbn:de:bsz:31-269510](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-269510)



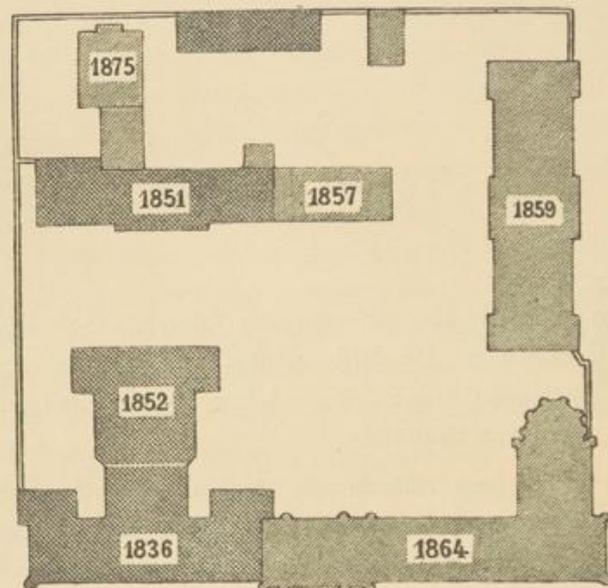
1860—1868.



ie Berichte über die ersten 60er Jahre sind leider etwas lückenhaft geblieben. Die Aktivbestände dieser Semester erhielten sich in ungeschwächter Stärke, sie rekrutirten sich vorwiegend aus Frankfurt und Umgebung.

Das Corps stand blühend und lebensfrisch da. Eine Reihe kräftiger Senioren: Koopmann, Baum und besonders unser † E. Ranke erhielten stets einen frischen Geist. Die Corpsbestände waren reichlich genug, um den Mitgliedern des Corps den ausschließlichen Verkehr unter sich als genügend erscheinen zu lassen. Es ward zur Regel und schließlich zum Gesetz, daß nach 8 Uhr Abends kein anderes Wirthshaus besucht werden durfte, als die Kneipe; nur ganz ausnahmsweise wurde für das gesammte Corps Erkneipe in einem anderen Lokal anberaumt. Dieses enge Zusammenleben der Mitglieder gestaltete das Verhältniß der Einzelnen zu einander zu einem sehr innigen; man wurde gegenseitig so an einander gewohnt und sich unentbehrlich, daß jede zufällige Abwesenheit eines der Corpsbrüder ungern bemerkt wurde. Der ausschließliche Besuch der Kneipe war auch für die Erziehung der Fuchse eine bedeutende Erleichterung. Ohne auf fremde Rücksicht nehmen zu müssen, konnten einerseits die Fuchse ihren Humor und jugendlichen Uebermuth walten lassen, anderseits jedoch konnten die Burschen ermahmend und auch strafend eingreifen, ohne etwa sich entwickelnden Auseinandersetzungen vor fremden Raum zu geben.

Die technischen Anstalten hatten inzwischen eine erhöhte Bedeutung erlangt; es begann die Zeit des gewaltigen Aufschwungs der Großindustrie, welcher dann später in der berühmten Gründerperiode seinen höchsten Gipfel finden sollte. Schon in den Weltausstellungen von 1851, 1854, 1855 und 1862 sehen wir die ersten Keime dieser neuen Aera. Sie bahnten ganz neue Beziehungen zwischen den verschiedenen Ländern an, weckten den Wettkampf auf allen technischen Gebieten, schufen dem Import und Export neue Richtungen, förderten



Grundplan vom Polytechnikum.

den internationalen Verkehr in früher ungeahntem Maße, die Industrie nahm ganz neue Dimensionen an, mit und durch sie auch die technischen Wissenschaften.

Mehr und mehr wandte sich die allgemeine Strömung der Technik zu; während an mancher Universität die Frequenz sank, wurden die technischen Anstalten überfluthet, die schon bestehenden Polytechniken wurden erweitert und neue technische Lehranstalten gegründet, bis zum Uebermaß.

Auch das Karlsruher Polytechnikum erhielt große Erweiterungen, wie obenstehender Situationsplan zeigt. Schon 1852 war dem anfänglichen Gebäude wegen unzureichenden Raumes der hintere T-Bau angefügt worden. Für das Arbeiten der Studirenden im chemischen Laboratorium war früher nur ein sehr

mangelhaftes Lokal, unter der Wohnung des Hausmeisters, vorgelesen und eingerichtet gewesen. Die durch die glänzenden Erfolge Liebig's angebahnten gewaltigen Fortschritte der Chemie machten aber den Mangel eines zeitgemäßen chemischen Laboratoriums so fühlbar, daß für diesen Zweck 1851 im Hofraum ein eigenes großes Gebäude errichtet und 1857 durch Umbau erweitert wurde. Der Maschinenbau hatte bei Gründung der Anstalt noch in der Kindheit gelegen; erst durch des genialen Redtenbacher verdienstvolle Arbeiten wurden die Prinzipien der



Polytechnicum. 1804.

Mechanik in ein System gebracht und der Maschinenbau zu einer Wissenschaft erhoben. Sein Name und sein Wirken vor allem 303 Studirende nach Karlsruhe; dem steigenden Bedürfniß wurde genügt durch Ausführung eines besonderen Baues für die Maschinenbauschule 1859.

Damit war die Bauthätigkeit noch nicht abgeschlossen; die immer steigende Frequenz (1861 bereits 880 Studirende) erforderte größere Auditorien und Zeichensäle, auch für das Freihandzeichnen und Aquarelliren der Architekten. Außerdem war inzwischen der Hörsaal für Physik vom Lyceum ins Polytechnikum verlegt worden, es fehlte an Raum für Aufstellung des physikalischen Kabinetts, der mineralogischen Sammlung etc. Um allen Ansprüchen zu genügen, wurde nun

endlich 1864 das anfängliche Hauptgebäude in der Richtung der Kaiserstraße durch den großen Anbau beträchtlich verlängert, was zugleich die Verschiebung des früheren Portals in seine jetzige Lage bedingte.

Mit den äußeren baulichen Veränderungen erhielt auch die innere Organisation andere Gestaltungen. Aus der uranfänglichen „höheren Gewerbschule“ von 1833 hatte sich Anfangs der 40er Jahre die sogen. „mechanisch-technische Schule“ gebildet, welche dann wiederum in zwei besondere Abtheilungen: die eigentliche „Maschinenbauschule“ und die „chemisch-technische Schule“ überging. Bauschule und Forstschule blieben unverändert, dagegen war die „Landwirtschaftsschule“ 1854 aufgehoben worden; sie wurde später an die Universität Heidelberg verlegt. Außerdem wurde 1863 die 1845 geschaffene „Poitschule“ und die I. mathematische Klasse, welche seither eine Art Vorschule gebildet hatte, aufgehoben, die verbleibenden höheren mathematischen Klassen zu einer „mathematisch-naturwissenschaftlichen Schule“ vereinigt und am 31. Januar 1865 die Anstalt zur „Technischen Hochschule“ erhoben. Die Zahl der Docenten wurde vermehrt und außer den Professuren der speziellen Fachschulen auch für allgemeine Bildung Lehrstühle errichtet; besonders beliebt wurden in der Folge die Vorlesungen des Historikers Baumgarten und des Nationalökonomen Emminghaus, beide auch aus den Kreisen der Nichtstudenten viel besucht.

Aber nicht nur die Zahl der in Karlsruhe Studirenden, auch deren Qualität wurde theilweise eine andere. Wenn in den 40er Jahren Baden selbst das überwiegende Contingent gestellt, dann in den 50er Jahren der Kreis sich auf weitere Gebiete von West- und Nordwest-Deutschland ausgedehnt hatte, so sehen wir im Laufe der 60er Jahre Studirende nicht nur aus allen Theilen Deutschlands, sondern auch aus dem Ausland Karlsruhe zufließen: aus Holland, England, Skandinavien, Italien, Nord- und Südamerika, zumeist aber aus Rußland, wo unter der erleuchteten Regierung des Kaisers Alexander II. ein großer civilisatorischer Aufschwung sich vorbereitete. Leider kam dieser numerische Zuwachs am wenigsten den Corps zu gute. Die frühere Homogenität der Studentenschaft wurde beeinträchtigt, Vorbildung und Vorleben derselben war eine oft gar so verschiedene, Vielen der jetzt Zufließenden ging der Sinn und das rechte Verständniß für studentisches Leben und Wesen ab und verlor sich in den Alltagsformen der rein bürgerlichen Gesellschaft. Nicht nur in Karlsruhe, sondern auf allen Hochschulen ist schon damals diese nivellirende Richtung aufgetaucht und leider mehr und mehr die vorwiegende Strömung geblieben.

Dazu hatte schon seit Jahren das Verbindungs- und Vereinswesen eine erweiterte, den Corps ungünstige Gestalt angenommen. Schon seit Mitte des letzten Decenniums strebte das erloschene burschenschaftliche Element wieder empor und befand sich im Kampf mit den Corps. Im Gegensatz gegen die 40er Jahre machten sich in demselben jetzt zwei Richtungen geltend; ein Theil der Burschenschaften verwarf das Duell, wie ehemals; der andere Theil acceptirte oder gestattete wenigstens im Princip das Duell, ohne jedoch seine Mitglieder dazu zu verpflichten, verwarf daher die Bestimmungsmensuren. Hierin lag aber eine solche Grundverschiedenheit von einem der wichtigsten Corpsprincipien, daß die vielleicht geglaubte Annäherung an die von den Corps innegehaltene Stellungnahme nur Schein war, nicht gefördert wurde, auch niemals zu Stande kommen kam. Die Reibungen nahmen gerade in dieser Periode eine besonders scharfe, ja gehässige Wendung an und platzten schließlich aufeinander in der sogenannten „Büchsierschlacht“, welche in ihrem Entstehen und Verlauf fast an das Universitätsleben des vorigen Jahrhunderts erinnert.

Im Jahre 1862 wurde nämlich der S. C. aufgelöst.

Die Veranlassung zu dieser Maßregelung war folgende: Die Gegensätze zwischen den Corps und der sehr starken Burschenschaft mit ihrem Anhang hatten sich derart verschärft, daß der Holzcoment auf der Tagesordnung stand. Eines Tages oder vielmehr Nachts — es war am 8. Februar — sollten diese beständigen Kämpfe zu einer förmlichen Schlacht ausarten, wie sie die gute Stadt Karlsruhe seitdem gottlob nicht wieder gesehen hat. Es hatte sich nämlich unter den S. C.-Leuten das Gerücht verbreitet, die Bayern beabsichtigten, in der kommenden Nacht die Büchsiers aus der eigenen Kneipe hinauszuerwerfen. Dieses ganz unmotivirte Gerücht war wahrscheinlich von irgendwem nur scherzweise verbreitet worden, um etwas „Großes“ zu insceniren und verfehlte denn auch nicht, auf hitzige Gemüther Eindruck zu machen, von denen der S. C. damals eine ganze Anzahl aufzuweisen hatte, die stets bereit waren, wenn es gegen die Büchsiers zu kämpfen gab. So kam es denn, daß in der bewußten Nacht nach der Kneipe Kuhn (Alemanniae) seine Getreuen um sich scharte, nach der Sachsenkneipe zog, um Girardi nebst Genossen „abzuholen“. Geschlossen zog man nach dem „Bundeslokal“ der Teutonen, welches sich damals im Seyfried, jetzt Eichbaum, Ecke der Waldhorn- und Jähringerstraße, also im Dörfle befand.

Als nun einige unschuldige Büchsiers, nichts Böses ahnend, auf die Straße traten, wurden sie natürlich gehänselt und wieder auf gerade nicht sanfte Weise ins Lokal zurückdirigirt.

Das war das Signal zum Kampfe. Die so provocirten, an Zahl aber bedeutend überlegenen „Bundesbrüder“ stürzten wie die Wilden aus dem Hause, bewaffnet mit Stuhlbeinen, Schlägern und was sich für Waffen gerade fanden. Zu gleicher Zeit fanden sich aber auch die Bayern ein (unter v. Stabel) und es begann eine tolle Prügelei. Der Kampf wogte hin und her, vergeblich versuchten die aus allen Straßen herbeieilenden Polypen einzugreifen, einzelne Corpsleute holten sich nun auch von den in der Nähe belegenen Kneipen und Buden Schläger und Säbel, es wurde immer ernster. Und während die Büchsiers gewaltige Hülfstruppen in der Gestalt schwarz-roth-goldener Turnerknoten, welche gleichfalls im Seyfried kneipten, erhielten, fanden sich an der Seite der Corpsleute die Forstverbindung Hubertia und die Landsmannschaft Helvetia ein und fochten wacker mit. Aber auch die Philister des Dörfle nahmen regen Antheil und zwar pro und contra, je nachdem sich die Gelegenheit zum Dreinschlagen bot. Die Schlacht mochte schon fast 1 Stunde dauern, als die von der Polizei requirirte Infanteriepatrouille auf dem Platze erschien, welche aber nicht im Stande war, die Ruhe wieder herzustellen. Erst als ein Halbzug Dragoner ausrückte und mit blanker Waffe die Straßen säuberte, gelang es, die Kämpfenden zu trennen, so daß nun die zahlreichen Verwundeten in das Spital oder in die betreffenden Wohnungen verbracht werden konnten.

Das Nachspiel dieser Affaire läßt sich denken.

Eine ganze Menge S. C.-Leute wurde relegirt, der S. C. mit Ausnahme der Franken, welche unbetheilt waren, aufgelöst.

Eine weitere gerichtliche Verhandlung, welche unter Leitung des bekamten Herrn Blittersdorf stattfand und von welcher man sehr interessante Vorkommnisse erzählt, brachte denn auch Vielen außer der Relegation mehrere Monate „Kastatt“ ein, worunter auch unser a. h. v. Stabel war. Die Franken aber, welche das einzige farben tragende Corps geblieben waren, wurden genau 8 Tage nach der Schlacht ebenfalls aufgelöst wegen einer Schlägerei in Mühlburg.

Zu Beginn des Jahres 1863 wurde aber dann schon die Strafe für alle Corps aufgehoben und der S. C. trat dann in einer Stärke auf, wie er sie selten gehabt hat.

Eine ganz andere Stellung, den Corps gegenüber, nahmen die seit mehreren Jahren in der Bildung begriffenen „Landsmannschaften“, in denen sich die besseren Elemente der Nichtcorpsstudenten vereinigten und bei welchen das Duell obligatorisch und die Beweisablegung persönlicher Wehrhaftigkeit durch vorausgegangene Mensuren zur Aufnahme in die engere Verbindung erforderlich

und unerlässlich war. Von diesen Landsmannschaften seien erwähnt: Helvetia, Baltia, letztere ausschließlich aus Studirenden der russischen Ostseeprovinzen bestehend. — Die Behandlung der Landsmannschaften Seitens des S. C. war keine nach regelmäßigen Normen sich gleichbleibende; sie schwankte in verschiedenen Perioden je nach den jeweilig vorherrschenden Neigungen oder Anschauungen im S. C.; darum wurden zeitweise die Farben anerkannt und ein Paktverhältnis eingegangen, zeitweise wieder aufgehoben.

Während diese beiden Species des Verbindungslebens noch in's vorige Jahrzehnt hineinragen, so gehören die vielen übrigen Gestaltungen der neueren Zeit, von 1860 anfangend, an. Zweien der „freien Vereinigungen“, den Palaten und den ausschließlich dem Forstfache angehörenden Huberten sei die Anerkennung nicht ver sagt, daß sie der Satisfaktionsgabe nie auswichen und sich mit Bravour schlugen; was sonstige Blasen betrifft, so ist Schweigen bei deren Mehrzahl das beste Lob, welches man geben kann.

Aber als gefährlichster Widerpart der Corps trat mit Beginn der 60er Jahre das profaisch-moderne, auf ausgeprägtest nicht studentischem Boden fußende Gebilde einer Allgemeinen Studentenschaft auf, als dessen ureigenstes Motto das Citat gelten darf: „Kühn war das Wort, weil es die That nicht war.“

Naturgemäß mußte sich die Kluft zwischen Corpsstudenten und Nichtcorpsstudenten, welcher Richtung und Farbe sie auch angehören mochten, verschärfen. Erstklüder wurde der Corpsstudent, und gemessener, als in früheren Zeiten, schloß sich der S. C. von dem großen Schwarm der Nichtcorpsstudenten ab. Eine strammere Disciplin mußte gepflegt werden, strengere Formen zur Geltung kommen, auch im Waffenspiel der Mensuren. Die Zahl der Ausgewählten war relativ eine kleinere geworden, denn wenn auch die Aktivbestände mehrere Jahre noch stattliche Ziffern aufweisen, so begann doch der Procentsatz im Verhältniß zur Gesamtzahl der Studirenden zu sinken.

Gegenüber den schwieriger werdenden äußeren Verhältnissen entwickelte sich glücklicherweise im inneren Leben der Corps eine Richtung, welche für deren Gedeihen und Erhalten von steigender Bedeutung werden sollte, es ist dies die wachsende Mitbetheiligung der Corpsphilister, der „alten Herren“ an den Interessen und Angelegenheiten des Corps. Seitdem die Aktiven begonnen hatten, alljährlich Corpslisten aufzustellen und an die alten Herren zu versenden, erfuhren diese nicht nur Wohnort, Adressen, Verhältnisse ihrer Conaktiven, sondern auch nachfolgender Generationen und wurden gleichzeitig über den jeweiligen Aktivbestand benachrichtigt.

Bei gar Manchem wurde dadurch halberloschenes Interesse wieder belebt, häufiger kamen alte Herren wieder nach Karlsruhe und in weiter ferne suchten alte Corpsbrüder sich auf, fanden sich und tauschten in erneutem Freundesverkehr die Erinnerungen aus der Jugendzeit aus.

Die erste Hälfte der 60er Jahre ist ausgezeichnet durch eine Reihe hervorragender Schläger, welche in damals oft sich wiederholenden Corpshägen reichlich Gelegenheit fanden, ihre Kunst und Kraft zur Geltung zu bringen; relativ die meisten Mensuren wie auch die meisten Plus haben jene Blätter des Paukbuches aufzuweisen.

Am 14. April 1861 wurde unser aktiver Corpsbursch Braunstein auf der Rückkehr von einem sonntäglichen Ausfluge in der Durlacher Allee hinterrücks angefallen und meuchlings ermordet. Der Thäter ist unentdeckt geblieben; die Untersuchung ergab nur als wahrscheinlich, daß der tödliche Streich gar nicht Braunstein, sondern irgend jemand Anderem gegolten haben muß, und daß der Attentäter in der Dunkelheit sich in der Person geirrt hatte.

Die beiden Mitstifter J. B. Wolff und Koenig regten im Jahre 1862 die Idee periodisch von 5 zu 5 Jahren wiederkehrender größerer Stiftungsfeste an und wurde zum ersten Mal unter zahlreicher Betheiligung auch von außen her das 15jährige Stiftungsfest zu Pfingsten 1862 gefeiert. Den ersten Tag war Commers; am folgenden Morgen Ausflug nach Rothenfels: per Bahn nach Baden, Rast auf dem alten Schloß, dann bei herrlichem Sonnenschein durch die Wälder zu Fuß nach Rothenfels, wo uns ein im freien gerichtetes Mittagessen erwartete. Die Stimmung bei delikatem Rothwein, Coasten und Reden war eine so animirte, daß Niemand die sich zusammenziehenden, drohenden Wolken bemerkte, bis ein wolkenbruchartiges Gewitter plötzlich die ganze frohe, meist ziemlich angetrunkene Zecherschaar bis auf die Haut durchnäßte. Die Rückfahrt, Nachts, in eilig aufgetriebenen offenen Leiterwagen theils sitzend, theils liegend, war ein etwas kläglicher Schluß des so schön begonnenen Tages und minderte die Zahl der Theilnehmer an der folgenden Tags stattfindenden Partie nach Stutensee.

Kurz vor dem Fest hatten wir wieder einmal das Unglück gehabt, „abgefaßt“ und in Folge dessen vom Direktorium „aufgelöst“ zu werden; doch wurde diese Verfügung bald wieder aufgehoben, nur dem Paukanten und Senior Baum ging, da es sich um eine Säbelmensur mit schwerer Abfuhr handelte, ein Semester darüber verloren.

Unter der Masse der Bummler tritt das Streben nach die ganze Studentenschaft umfassenden Reformen kenntlich hervor. Mehrere „Polytechniker-Gesellschaften“ richteten am 27. Februar 1861 an den S. C. eine Zuschrift mit der Aufforderung zur Bildung eines „allgemeinen und gemeinsamen Ehrengerichts“, für welches die Richter von und aus sämtlichen Studirenden gewählt werden sollen. Natürlich wies der S. C. eine derartige Zumuthung kurz ab. Es scheinen daraus wiederholte Reibungen und gereizte Stimmungen gefolgt zu sein, bei denen das Direktorium Stellung gegen den S. C. nahm, durch eine besondere Verfügung dem S. C. „jede fernere Wirksamkeit als Convent und Richter“ untersagte, ja sogar die übrigens bald wieder redressirte Auflösung der Corps Saxonia und Alemannia beschließt.

Inzwischen hatten die durch den Aufschwung des Eisenbahnwesens von Jahr zu Jahr sich erweiternden Verkehrsverhältnisse die Folge, daß die Studirenden verschiedener deutscher technischer Anstalten häufiger wie früher in Berührung zu einander traten, öfters den Studienort wechselten; dies führte auch zu dem Wunsch, dem Bedürfniß der gegenseitigen Annäherung der auf den einzelnen Polytechniken bestehenden Corps und S. C. S. C.

Schon im Oktober 1859 finden wir in den Protokollen einen Antrag der Saxonia in Hannover auf Anerkennung als Corps von Seiten des Karlsruher S. C.

Weitere ähnlich lautende Anträge sind verzeichnet Februar 1861 von Borussia, Dezember 1862 von Visurgia, Januar 1863 von Teutonia, sämmtliche in Hannover, ferner Mai 1862 vom gesammten Stuttgarter S. C.

Diesem sehr naturgemäßen und berechtigten Streben nach einer Vereinigung der Gleichgesinnten auf allen deutschen Polytechniken entsprang nach längeren vorausgegangenen Besprechungen die Gründung des W. S. C., deren in unsern Akten zuerst unter dem 11. Mai 1864 Erwähnung geschieht. Mit dem Corps Rhénania in Stuttgart war Bavaria schon am 10. Nov. 1862 in ein Cartellverhältniß getreten.

Am 16. April 1863 erlitt das Polytechnikum einen schweren Verlust durch den Tod des „Altmeisters“ der Maschinenbaukunde, des eminenten Redtenbacher. Als sein Nachfolger wurde Professor Dr. Grashoff — jetzt badischer Geheimer Hofrath — aus Berlin berufen, welcher seiner damaligen Beliebtheit wegen eine große Zahl Studirender von der Berliner „Gewerbeakademie“ nach Karlsruhe hinüberzog. Den Corps und auch Bavaria wurde dadurch ein beträchtlicher Zuwachs von Mitgliedern aus Berlin und Umgebung zugeführt, welche sich

„Danke ihrem wohlausgebildeten Mundwerk“ — so schreibt ein Berliner jener Zeit — bald recht behaglich unter dem damals noch vorherrschenden Frankfurter Elemente befanden und sich eine Stellung im Corps zu verschaffen wußten. Mit Ausnahme der *Almannia*, welche 1864 sogar auf einige Monate suspendiren mußte, waren alle Corps numerisch stark. Die Sachsen und besonders die Franken hatten eine ganz ungewöhnlich große Zahl von Füchsen — einmal 25 —, von welchen allerdings ein großer Theil bald wieder abging. Die Corps standen unter einander auf sehr gespanntem Fuße; in Folge gereizter Stimmungen und Reibungen (Ende 1863) hatte *Bavaria* mit allen andern Corps Corpshäßen auszuschlagen, sie ergaben 1863/64 ein bedeutendes Plus contra *Franconia*, welchem 1864/65, wo die besten Schläger der alten Schule abgegangen waren und es den Jungburschen an *Praxis* noch fehlte, ein gleiches Minus contra *Saxonia* gegenüberstand.

Nach Außen hin hielt dagegen der S. C. sehr fest zusammen; das that auch Noth! — Unter den zahlreichen aus Berlin, der Großstadt, übergesiedelten Studirenden war die Zahl der mit „Corpsgeist“ Ausgestatteten eine relativ mäßige; die Mehrzahl nahm Stellung gegen die Corps. Diese traten bald mit dem Gedanken hervor, in *Karlsruhe* einen ähnlichen akademischen Verein zu gründen, wie die in Berlin bestehende „Hütte“, und hierfür bot der bereits seit Jahren existirende „Polytechnische Leseverein“ eine vorzügliche Basis, auf der man weiter bauen konnte.

Der S. C. erkannte sofort, daß eine derartige Vereinigung ihm sehr schadenbringend werden könnte und gab die Parole aus, daß jeder Corpsmann sich „officiell“ an den Vorberathungen und an den constituirenden wie weiteren Vereinsversammlungen zu betheiligen habe. Bei der derzeitigen numerischen Stärke des S. C. und seiner Anhänger, sowie dadurch, daß den Bummelblasen-Anhängern und sonstigen Polytechnikern älteren Styls die neue Idee zu Berlinerisch und nicht recht sympathisch war, gelang es dem S. C. auch wirklich, den gesammten Vorstand des nunmehr begründeten „Polytechnischen Vereins“ mit S. C.-Leuten zu besetzen. Dadurch kam der S. C. in die glänzende, in der Geschichte des aktiven Corpslebens gewiß selten vorkommende Lage, auch als „Förderer und Vorkämpfer der Wissenschaft“ an der Spitze der gesammten Studentenschaft zu marschiren! In den Vereinsversammlungen selbst, in denen der S. C. immer sehr stark vertreten war, fühlten sich die Bummler in Folge dessen nicht recht heimisch und der Verein kam vorerst zu keiner besonderen Blüthe.

Zu Pfingsten 1864 wurde zu Weinheim der erste A. S. C. abgehalten und von den Corpsburschen der drei beteiligten S. C. S. C. (Karlsruhe, Stuttgart, Hannover) sehr stark besucht. Außer der am Vormittag getriebenen ernsten Arbeit wurde dort Abends wacker gezecht und manch' heillosen Blödsinn vollführt. Das ganze Hôtel, nur von Corpsstudenten besetzt, ward auf den Kopf gestellt; diejenigen, welche vorzeitig abgefallen waren und sich in die Klappe gelegt hatten, wurden unbarmherzig mit sammt den Betten auf den Korridor gestellt, wo sie sich am andern Morgen zu allgemeiner Erheiterung etwas „verschmupft“ zeigten; daß kein Stiefel mehr zum andern paßte, ist selbstverständlich. Die allgemeine Heiterkeit dieser Tage wirkte auch später im Karlsruher S. C. nach und hatte die gute Folge, daß der Verkehr unter den Corps ein freundlicherer, weniger gespannter wurde.

Das innere Corpsleben der Bavaria war übrigens ein hervorragend solides, nebenbei aber auch äußerst gemüthliches, harmonisches. Der damalige Senior Ranke wußte nach allen Seiten hin zu wirken, daß keine gar zu übermüthig lockeren Streiche vollführt wurden, daß nicht zu stark gebummelt und auch nicht zu viel „gepumpt“ wurde — ohne aber dabei die frische und fröhliche Ader des Corpslebens zu unterbinden. Frühschoppen existirte an Wochentagen gar nicht, jedoch Sonntags „officiell“. Mittwoch und Samstag war officieller Kneipabend, bei welchem dann die sonst übliche Polizeistunde (11 Uhr) aufgehoben war; Freitag war officieller Spielabend, wo meist „Rams“ gespielt wurde, da damals nur die Norddeutschen das edle „Scatspiel“ kannten. „Cerevis“ und „Quodlibet“ waren gleichfalls wenig bekannt. An den übrigen Abenden fand man sich zwanglos auf der Kneipe im Monninger (jetzt Kammerer), welche traulich und geschmackvoll decorirt war, zusammen. Das Zimmer war durch eine leichte Scheidewand abgetrennt von dem langen schmalen Raume, in welchem jetzt die Stätte der officiellen Frühschoppen ist. Jeder zahlte seine Zehrung selbst; nur an den officiellen Kneipabenden wurden immer je zwei Corpsbrüder gemeinschaftlich mit der gesammten Bierzeche belastet, welcher Beitrag dann am Monatschlusse in erfreulicher Höhe mit auf der Corpsrechnung prangte. Schulden auf der Kneipe waren höchstens in Höhe bis zu 10 Gulden gestattet. Ein ganz alter Herr, der von diesem Ukas einmal Kenntniß erhielt, schrieb als ungläubiger Thomas an den Rand des betreffenden Schriftstücks die Glosse: „Hohngelächter der Hölle!!“ Aber er kannte nicht die Sorgen, Angst und Pein, welche damals manchem Aktiven diese sehr streng durchgeführte Bestimmung verursacht hat.

Die Bedienung auf der Kneipe wurde von dem damals schon üblichen Corpsdiener\*) besorgt, der nur in Krankheitsfällen oder sonstiger außergewöhnlicher Behinderung ausnahmsweise durch eine der Biernymphen aus der vorne gelegenen Philisterkneipe ersetzt wurde; aber wehe Dem, der durch ein unbedachtes Wort oder gar durch einen ungestümen Griff in die Fülle des menschlichen Daseins bekundet hätte, daß er von der Existenz zweierlei Geschlechter etwas ahne; der flog mindestens mit „fünf Maß“ an die Biertafel. — Der badische Schoppen kostete damals 2½ Kreuzer, Lagerbier 3 Kreuzer. Das Mittagessen wurde von fast Allen gemeinsam bei Winkens (jetzt Breimeier) eingenommen und kostete nebst einer kleinen Karaffe Wein 24 Kreuzer. Vor dem Mittagessen versammelte sich der ganze S. C. bei der „Wachtparade“ vor dem Schloß, wo die Regimentskapelle täglich eine halbe Stunde konzertirte. Nach dem Essen ging jeder S. C.-Mann regelmäßig in den „Grünen Hof“, wo um die braune Schnitzbrühe paarweise Piquet gespielt wurde. Gegen 4 Uhr zog man nach dem Polytechnikum in die Konstruktionsäle, bezw. Laboratorium, und wem ein unlustiger Fuchs Miene zeigte, an diesem Quell alles Wissens vorbeizusteuern und seinen durch den Kaffee gereizten Durst an einer anderen Quelle zu löschen, dann faßte ihn gewiß Ranke zärtlich unter dem Arm und führte ihn unter Bethuerungen der innigsten Freundschaft in das zarte Joch hinein. Gar Mancher ist ihm wohl heute noch dankbar dafür.

Schwänzen des Fechtbodens war mit hohen Geldstrafen belegt. Außer dem Fechtboden mußte jeder neu Einspringende noch einen Fechtkursus beim Fechtlehrer Jansen, der in der Nähe des Durlacher Thores wohnte, nehmen; erschien dieser ungenügend, so mußte ein weiterer Kursus folgen. Die Mensuren wurden ohne Corona abgehalten; sie kosteten viel Zeit und viel Geld, denn da der derzeitige Pedell Jtschner ein verschlagen-schlauer und erpichter Abfasser war, so mußte man weit auswärts fechten, z. B. ein ganzes Semester hindurch in Niederbühl bei Rastatt, wohin man sich schon am Nachmittag vorher begeben und in einem nicht eben primafeinen Gasthause übernachten mußte. Es wurden daher, wie schon einmal in früheren Jahren, möglichst viel Mensuren

\*) In den Mittheilungen unserer Alten Herren ist hier das erste Mal eines „Corpsdieners“ erwähnt, obschon diese Zugabe zweifellos älteren Datums ist. Wann zuerst „Corpsdiener“ eingeführt worden sind, ist nicht zu ergründen gewesen. Etwas Genaueres hierüber zu erfahren, wäre von besonderem Interesse, weil vielleicht nichts so sehr den allmählichen Uebergang zum opulenteren Verbindungsleben auf Hochschulen bezeichnet, als der Comfort und das Bedürfnis eigener Bedienung.

an einem Tage abgemacht, manchmal 12—15. Die Bayernfüchse kamen ziemlich oft an die Tour, da, wie schon erwähnt, die anderen Corps eine weit größere Zahl Füchse hatten. Auf der ersten Bestimmungsmensur wurden die Füchse noch mit den großen Mützen (wattirt und mit großem Schirm), darnach noch einige Male mit dünnen Mützen losgeschickt; es kam indeß öfters vor, daß die jungen Paufanten schon nach den ersten Gängen, sobald sie sich an den ersten Eindruck des Schlagens auf der Mensur gewöhnt hatten, selbst die Mützen abnahmen und ohne solche weiterfochten. Die Paufrille dagegen war durchgängig üblich und wurde nie abgelaufen.

Es möge hier nicht unerwähnt bleiben, daß viele der alten Herren der Ansicht sind, es sei rathsamer — gerade jetzt, wo dem Corpsleben immer mehr Schwierigkeiten entgegentreten — die ersten Mensuren der jungen Füchse etwas ungefährlicher zu gestalten, damit sie Zeit finden, sich ruhiger in die Mensurpraxis hinein zu finden. Denn wenn auch nichts gelegen ist an dem etwaigen Abgang eines durch eine erste ungünstige Mensur scheu gemachten Renoncen, so liegt doch anderseits die Gefahr sehr nahe, daß ein recht strammer Fuchs von seinem „Alten“ schleunigst eingeholmt wird, wenn er schon nach dem ersten Semester bei Heimkehr in die Ferien die Integralzeichen nicht in den Kollegienheften, sondern gar zu kräftig im Gesicht stehen hat. —

Aus den Protokollen jener Zeit ist ersichtlich, daß ein strenges Regiment über unhonorige Gewerbeamter, Wirthschaften u. s. w. geführt wurde. Es ist heutzutage wirklich belustigend, die zahlreichen Verschleißerklärungen zu lesen, sei es wegen „Unverschämtheit“, „prellerischen Ueberforderns“, „ungehörigen Benehmens“ u. s. w. Und es wurden die drakonischen Ukase mit Consequenz durchgeführt, ja manchmal noch verschärft, wie z. B. ein für 5 Monate verurtheilter Drechsler wegen „ungebührlich“ verfaßter Vertheidigungs- und Beschwerdeschrift sofort auf ein ganzes weiteres Jahr in Verschleiß flog.

Die Verhältnisse im „Polytechnischen Verein“ wie der übrigen Bummelschaft scheinen gegen Ende 1864 eine Veränderung erfahren und dem S. C. Beobachtung einer reservirteren Stellungnahme auferlegt zu haben; darauf deutet auch der S. C.-Beschluß vom 15. Juni 1864, laut welchem: „jedem Corpsstudenten der Verkehr mit Mitgliedern einer andern, nicht dem S. C. angehörigen, Farben tragenden Verbindung ausdrücklich verboten“ wurde. Gleichzeitig wurden die Statuten jedes einzelnen Corps im S. C. zu sorgfältiger Prüfung und wiederholter Genehmigung vorgelegt, bei welcher Gelegenheit auch unsere Corpsstatuten

durch C. C.-Beschluss vom 19. März 1865 manche zeitgemäße Aenderungen und nützliche Zusätze erhielten.

Am 2. April 1865 wurde die Feier des 25jährigen Bestehens des Karlsruher S. C. festlich begangen. Tags nach dem Commers fand eine große Ausfahrt nach dem Amalienbad in Durlach statt.

Schon im Mai 1864 war im S. C., auf Grund des stattgefundenen ersten A. S. C. eine Revision des Corps- und Pauscomments begonnen worden, dessen Berathung und Durchführung längere Zeit erforderte. Noch im S. C. vom 13. Dec. 1865 finden wir die Größe der Schilde der Pausmäßen auf 7" Breite und 2" Tiefe festgesetzt, was später (15. Juni 1866) wiederum auf 8" bei 3" erweitert wurde.

Im Herbst 1864 trat wieder einmal einer jener gefährlichen Zufälle ein, daß zu gleicher Zeit eine große Anzahl älterer Aktiver ausstudirt hatte und Karlsruhe verließ. Diesmal waren die Folgen fühlbarer und länger anhaltend, als in ähnlichen früheren Fällen. Mit dem Abgang mehrerer besonders hervorragender oder geeigneter Persönlichkeiten verlor der begonnene Amalgamirungsproceß zwischen Nord und Süd seine förderndsten Bindemittel, es vollzog sich, für einige Zeit wenigstens, eine etwas ungünstige Umgestaltung. Wenn die Gegensätze zwischen norddeutschem und süddeutschem Wesen auch nicht sichtbar zu Tage traten, so müssen sie doch vorhanden gewesen, gefühlt worden sein, denn schon 1865 war Boyé der einzige aktive Süddeutsche, die Anderen waren Norddeutsche oder — Nichtdeutsche. Die Süddeutschen zogen sich Jahre lang ganz zurück.

Im Jahre 1864 hatte sich die frühere Landsmannschaft Teutonia aus Zürich in Karlsruhe als Frisia aufgethan. Dieselbe bestand ausschließlich aus Norddeutschen und es waren deren Mitglieder an Tüchtigkeit, wie an Zahl höchst achtbar. Ganz unzweifelhaft wurde ein großer Theil von aus Norddeutschland kommenden Polytechnikern durch Frisia der Bavaria abgefangen, deren schwächste Seite ohnedem von jeher das Keilen gewesen ist; der weitere Zuzug auch aus Norddeutschland blieb mehr und mehr aus.

Die widerstreitenden Richtungen des formenstrengen Norddeutschen und des einer laxeren Disciplin empfänglicheren Süddeutschen kamen auch in dem Kartellverhältniß zwischen Bavaria und Rhenania in Stuttgart zum Ausdruck. Der Geist, welcher in den beiden Corps herrschte, divergirte, die in Bavaria nach innen und außen gepflegte scharfe Disciplin erregte wohl Unbehagen in Stuttgart, die Mitglieder beider Corps fühlten sich persönlich nicht zu einander hingezogen, waren sich nicht sympathisch, die gegenseitigen Beziehungen wurden

mit jedem Semester lauer. Zum Austrag kam die schon geraume Zeit gefühlte Unhaltbarkeit des Verhältnisses bei dem im Frühjahr in Stuttgart abgehaltenen Stiftungscommerse der Rhenania. Am folgenden Tage auf der officiellen Kneipe legte Graßmann das ihm angebotene Präsidium, wegen der Unmöglichkeit, Ordnung in das wirre Durcheinander zu bringen, nieder und verließ mit unsern 2 Füchsen sofort Stuttgart.

Die Folge war Bruch des bei der Verschiedenheit der beiden Corps doch nicht haltbar gewesenem Kartellverhältnisses, und selbstredend aufgebrummte Corps-häße, welche nun Rhenania gegenüber statt des bisher geübten ersten Theiles unseres Wahlspruchs — *Amico pectus* — dessen zweiten Theil — *Hosti frontem* — zu gebührender Geltung brachte.

Auf allen technischen Hochschulen hatte die Zahl nichtdeutscher Ausländer sich außerordentlich gemehrt; es beginnt die Periode, wo sie auch in den Corps Eingang suchten und fanden, später sogar mehrmals präponderirenden Einfluß erhielten, dessen Nachwirkungen das Corpsleben allen Schlags in mancher Beziehung modifizirten, ohne in anderer Richtung entsprechenden Ersatz zu bieten. Es wäre ungerecht, das „Chinesenthum“, wie der später aufgekommene technische Ausdruck lautet, für alle jene Mißstände nachfolgender Jahrzehnte verantwortlich zu machen, welche später die Theilnahme am Corpsleben so sehr erschwerten und gar manche alte Herren aus früheren Jahrzehnten dahin gebracht haben, sich kopfschüttelnd von den „anders geformten Epigonen“ abzuwenden, — daß aber das „Chinesenthum“ zu manchen Schattenseiten des späteren Corpslebens den ersten Anstoß gegeben hat, das kann und wird Niemand in Abrede stellen; insbesondere ist zweifellose Thatsache, daß der Luxus und die Kostspieligkeit des Corpslebens in gleichem Maße sich steigerte, wie andererseits der Ernst der Arbeit, das wissenschaftliche Studium sich minderte, ja zeitweise verlosch.

Die langjährige, übereinstimmend gleichmäßige Vorbereitung unserer Gymnasialschulen fällt bei den Ausländern nichtdeutscher Junge weg, Vorbildung und Vorleben derselben variirt. Sie entstammen meist dem Stande der Vornehmsten und Reichen ihres Landes (wenigstens glaubt es Jedermann) und bringen dessen Sitten und Bedürfnisse mit. Früh gewöhnt an feineren Genuß, betritt der Ausländer — oft eine blendende Erscheinung — als frühgereifter Welt- und Lebemann die deutsche Hochschule, nicht um ernstlich dem Studium obzuliegen, sondern mit dem Zweck, dort einige Zeit angenehm zu verbringen; und das kann er, denn, reich wie er ist, erwartet ihn am Ende der Studentenzeit kein strenges Staatsexamen und kein mühsames Ringen um die Existenz im späteren Leben.

Wenn er genug genossen hat, kehrt er zurück in die opulenten Verhältnisse seiner weit entlegenen Heimath und dort in unerreichbarer Ferne ist und bleibt er meist verschollen, ohne jeden Contact mit den zurückgebliebenen Corpsbrüdern. Schwerer als unserer schon in den Gymnasien vorgedrillten Jugend muß es jenen großstädtisch angehauchten Fremden fallen, zunächst sich unterzuordnen und zu lernen, nicht sich selbst, sondern ganz der Genossenschaft, die ihn aufgenommen hatte, anzugehören. Wohl ist es Einzelnen gelungen und es hatte Bavaria gerade aus dem Kreise der Ausländer einige ihrer glänzendsten Repräsentanten der Außenwelt gegenüber, wie z. B. Strong, Merlen, Mallison, Huergo, Lecoq und vor Allen der hochbegabte Otero; — eine größere Zahl aber vermochte nicht in den wahren deutschen Corpsgeist einzudringen, viele ließen es beim kurzen ersten Versuch bewenden, um bald andere Bahnen zu gehen. Andere hielten vielleicht einige kurze Semester aus, erschienen aber gleichwohl als ephemere flüchtig vorüberziehende Gestalten.

Die Einwirkung auf das Corpsleben blieb aber gleichwohl zurück und war nachhaltend: seit jener Zeit beginnt das bedauerliche Nichtstudiren der technischen Corpsstudenten, welchem nur hie und da sporadische Ausnahmen gegenüberstehen; die äußeren Formen, der Gesellschaftston wurden gekünstelt, überverfeinert, das Genußleben raffinirter und das Leben im Corps so theuer, daß zu manchen Zeiten nur Reiche es zu bestreiten vermochten.

Sorgfältige Erhebungen haben ergeben, daß noch 1864 der Durchschnittswechsel, resp. Monatsbedarf eines Aktiven etwa 60 fl. war, bis 1868 auf 100 fl., 1872 auf 130 fl. stieg, um endlich in der „feudalen“ Periode des Corps 1876 bis 1880 sich auf 300 — 360 Mark zu steigern. Eine heilsame Reaktion in dieser Beziehung ist erst im laufenden Jahrzehnt eingetreten; leider etwas spät, erst nachdem so Manche, welche nach alter Art sich dem Corpsleben gerne angeschlossen hätten, durch übergroße Opfer an Geld und Zeit genöthigt gewesen, sich zurückzuhalten, daher der Zugang aus dem deutschen Inland ein unregelmäßiger und relativ schwacher, die Aktivbestände allenthalben sehr reduzirte geworden sind.

Vielleicht mag Manchem diese Betrachtung als nicht zu einer Chronik gehörig erscheinen, aber sie ist unerläßlich für das Verständniß der Entwicklung der folgenden Jahrzehnte, wie der derzeitigen Lage der Corps auf den technischen Hochschulen.

Bei schon recht geschwächtem Aktivbestand hatte Bavaria 1866 ein sehr erflückliches Quantum P. P.-Mensuren auszuschlagen, wobei besonders Graß-

mann und Boyé ganz Außerordentliches leisteten. In diese ohnedem für das Corps schwierige Zeit schmetterte plötzlich die Kriegstrompete des 1866er Kriegs. Alle Norddeutschen verließen die Stadt und eilten zu den Fahnen; nur die Nichtdeutschen blieben zurück, die Farben zu hüten. „Wie werden wir uns wiedersehen?“ das war die bange Frage des Abschieds.

Und wie fand man sich wieder?!

Das Wintersemester wurde im Oktober eröffnet mit:

einem Russen x,  
einem Ungarn xx,  
einem Norddeutschen xxx und  
einem Südamerikaner.

Mallison, der schon 1861 als Renonce eingetreten war, wurde wieder aktiv, um das Corps zu halten, obwohl er im Diplomengamen stand. Die drei Uebrigen waren Jungburschen vom Ende des vorigen Semesters. Mag sein, daß es am rechten Keilgeschick gefehlt hat, — es wollte eben nicht glücken, Füchse heranzubekommen. Der Hauptgrund war aber jedenfalls, daß dem Corps die Brücke hinten abgeworfen war. Besuch alter Herren auf der Kneipe war sehr selten geworden; dieselben mochten sich wohl unter den überwiegend fremden Elementen nicht mehr recht heimisch fühlen; Süddeutschland war wie mit einem Schlege abgeschnitten; auch aus Norddeutschland war unmittelbar nach dem Feldzuge der Zuzug schwach — und was kam und Sinn für Couleur hatte, das ging zu den Friesen, theilweise auch zu den Franken, welche eben damals einige wahre Virtuosen im Keilen besaßen. Kurz, es wollte nichts gelingen und am 25. Nov. 1866 wurde beschlossen, Bavaria zu suspendiren, in der Hoffnung, ohne Farben mehr für Heranziehen neuer Mitglieder wirken zu können. Es gelang auch, zwei Füchse aufzutreiben und am 29. März 1867 that Bavaria sich wieder auf. Kurz darauf (15. Juli) wurde durch C. C. Beschluß festgesetzt, daß Jungburschen, welche der Voraussetzung, daß sie im nächsten Semester wiederkehren, nicht entsprechen, die Farben entzogen werden können, ebenso jedem Renoncen beim Austritt. Es folgt nun eine Zeit des schweren Ringens; Mallison verließ Karlsruhe, im Herbst auch Gottesmann. Mit nur 2 Burschen, 1 Fuchs und 1 Confneipant wurde das Wintersemester 1867/68 eröffnet. Dazu Corps hatte mit Franconia, welche zu schleuniger Reception des Fuchses nöthigte. So entwickelte sich das Jahr 1867/68 zu einem merkwürdigen, aber doch erfreulichen. Merkwürdig, als über die Hälfte der Aktiven Ausländer waren (Polen, Südamerikaner, Russen, Engländer), erfreulich jedoch dadurch, daß der alte Geist

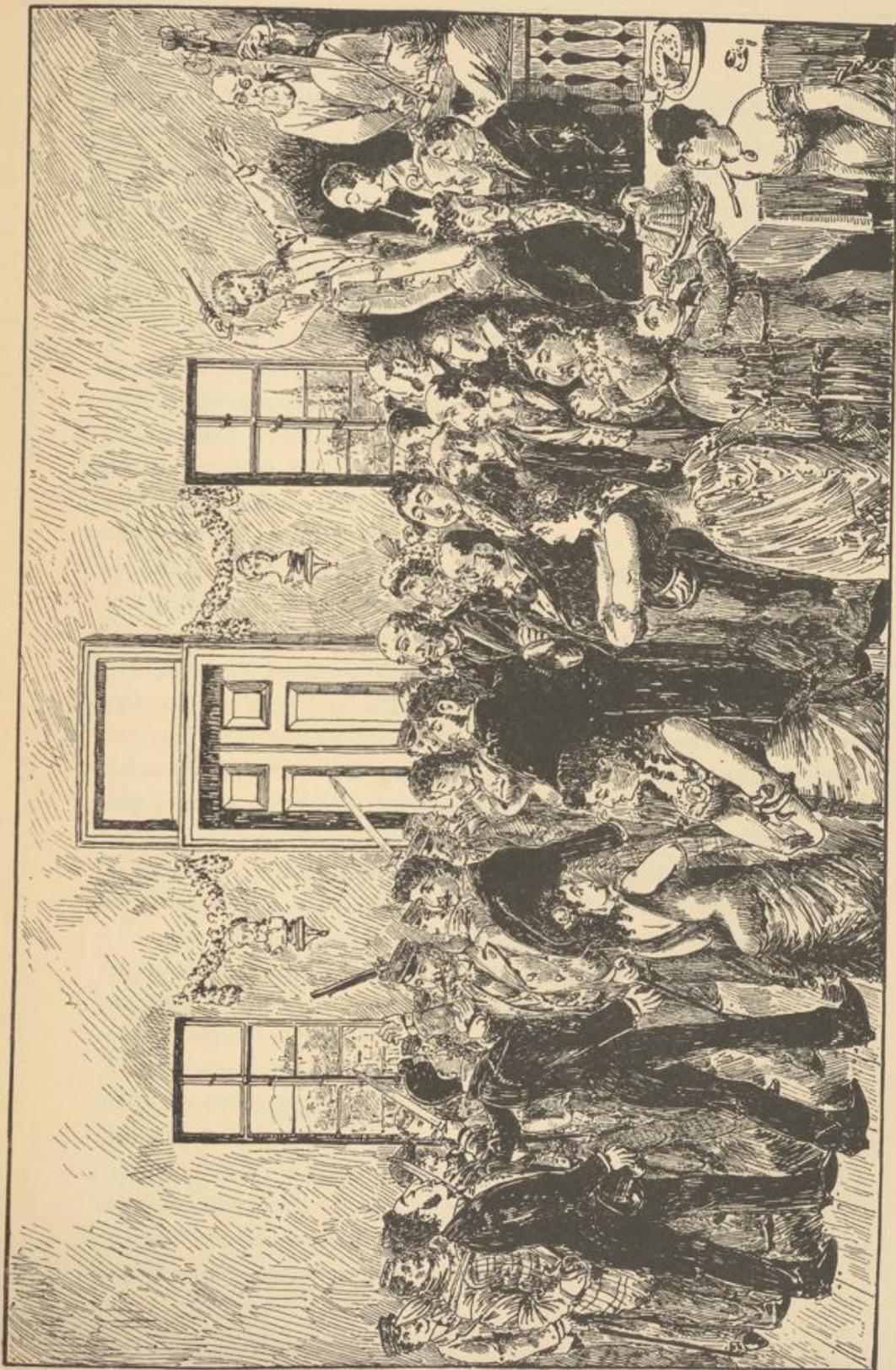
der Bavaria aus den früheren Jahren sich wieder frisch regte und sich die sonst so heterogenen Bestandtheile im Corps dienstbar machte. Daß eine so schwierige Aufgabe mit Erfolg durchgeführt worden, verdanken wir dem überlegenen Walten unseres nunmehrigen Ehrenmitgliedes Einbeck; er erscheint in jener Zeit als der Reorganisator des Corps. Wenn in den ersten der 60er Jahre eine etwas kraftvoll-burschifose Richtung geherrscht, dann aber seit Mitte des Jahrzehnts allzusehr in Vornehmheit und feine Neuzerlichkeit der Formen umgeschlagen hatte, so war Niemand mehr geeignet, wie er, zwischen beiden Richtungen das rechte Gleichgewicht und Ebenmaß herzustellen.

Mit einem Bestand von 11 Aktiven konnte Bavaria zu Pfingsten 1868 das 20jährige Stiftungsfest zu Dürkheim begehen. Nach dem Commers wurde am Pfingstsonntag ein großer Bummel über Kloster Limburg nach der Hardtenburg gemacht und dort das Diner eingenommen. Die Natur war entzückend, das Wetter herrlich, der Stoff ausgezeichnet, die Betheiligung Seitens der alten Herren eine recht erfreuliche; es fehlte Nichts, was zum Gelingen des Festes beitragen konnte — und doch fehlte etwas, und das war der rechte, innige Zusammenhang der Alten mit den Jungen. Man war sich fremd geworden, Keiner fand den rechten Anschluß an den Andern, weil die Beziehungen fehlten. Wenige der Alten hatten vorher einen der Jungen gesehen — kurz, es ist nicht zu viel gesagt: die Jungen fühlten sich fremd, genirt, und die Alten fühlten sich nicht heimisch. Trotzdem verlief das Fest in jeder Weise ohne irgend welche Störung, scheinbar in großer Heiterkeit, — aber das Fest schlug keine Brücken zwischen den Aktiven und früheren Generationen, im Gegentheil, es trug vielleicht sogar mehr zur Entfremdung beider bei.

An dem feste nahm diesmal nur eine Dame Theil, die junge und reizende Frau unseres nun leider längst verstorbenen a. H. Camozzi.

In diese Zeit (Mai 1867) fällt die Errichtung des Instituts der „zahlenden Gäste“. Zunächst war diese Einrichtung wohl ein Nothbehelf, um mehr Leute zum Corps beizuziehen, immerhin bewährte sich das Statut recht gut. Wenn auch verhältnißmäßig Wenige davon Gebrauch machten, so hatte doch das Corps eine Reihe zahlender Gäste aufzuweisen, welche zu dem späteren Wiederaufblühen des Corps mit regem Interesse beigetragen haben, wie besonders Goos und Lange, welche auch später den Burschenbierzipsel erhielten.

Eine andere recht nützliche Einrichtung war die mehrere Jahre bestehende sogen. „Kreuzerkasse“. In diese fiel alles Kupfergeld, welches beim Wechseln zurückgegeben wurde. Der Preis des Bieres war just günstig für die Kasse, der



Der Judenball in Gröfzingen.

Schoppen kostete  $3\frac{1}{2}$  Kreuzer, so daß bei nur einem Schoppen  $2\frac{1}{2}$  Kreuzer in die Kasse fielen. Der Kellnerin Trinkgeld in Kupfer zu geben, war verboten. Der in den ersten 8 Monaten gesammelte Fonds betrug 200 fl. und kam trefflich zu Statten beim Dürkheimer Stiftungsfest. Der erste Kassirer der Kasse war Goos, welcher sich zum Ausstellen von Quittungen u. dgl. ein Petschaft mit den Buchstaben K. K. C. (Kreuzer-Kassen-Convent) schneiden ließ. Heute noch ist Goos nicht nur unter seinen Freunden, sondern auch als Schriftsteller allgemein unter dem Namen K. K. C. bekannt.

Die Kneipe blieb ununterbrochen im Monninger; das Kneipleben war dadurch recht verschieden von dem heutigen, daß ein Biercomment nicht existierte; erst später (1869) wurde er revidirt und officiell wieder eingeführt. Vorher gehörte es damals geradezu zu den Seltenheiten, wenn ein Bierjunge ausgemacht wurde, Biergerichte kannte man gar nicht. Ob die spätere Wiedereinführung des Biercomments und dessen so eifrige Pflege ein großes Glück für das Corps gewesen ist, mag dahingestellt bleiben. Die heutige Generation wird sich das Leben auf der Kneipe ohne Ausübung des Biercomments gar nicht recht denken können; die Aelteren jedoch, welche ohne denselben sehr fröhliche Stunden auf der Kneipe verlebt haben, werden, wenn sie die jetzt so reichlich betriebene Bierreiterei sehen, sich vielleicht des Gedankens nicht verschließen können, daß sie ohne den Biercomment glücklicher gewesen seien.

Eine drollige Episode im S. S. 1868 war der unterbrochene Judenball in Grözingen. Der Lindenwirth hatte uns wissen lassen, daß in den nächsten Tagen Kirmeß sei und wir reichlich Vergnügen finden würden. Der Fall war nicht so übel, man fuhr hinaus. Doch was fand man? — Einen großartigen Judenball! Es war der letzte der großen jüdischen Feiertage, er wurde von einer großen Zahl theils in Karlsruhe, theils in Pforzheim und sonst in der Umgebung wohnender Juden durch einen Festball im Grözinger Löwen gefeiert.

Daß hier etwas Ulf losgelassen werden müsse, stand sofort fest. Zunächst wurden frisch darauf los Judennädel zum Tanze aufgefordert, sie willigten gerne ein. Aber die Festordner protestirten und erklärten, daß das Fest einen „religiösen (!) Charakter“ habe, daher nur Juden sich beim Tanz betheiligen könnten. Man leistete dem Folge, zog sich in ein unteres Zimmer zurück zu einer Punschbowle. Es wurde fröhlich gezecht und im Uebermuth ein großer „Fuchsenritt“ durch alle Räume des Hauses unternommen, wobei alle im Wege stehenden Juden unter lautem Gelächter umgeritten wurden. Uebrigens wurde von diesen die Sache mehr als „Scherz“ aufgefaßt und nicht übel genommen. — Aber plötzlich

wich das bisherige sauerfüße Lächeln von den Wangen der Festgenossen, Schrecken und Angst zog durch den Saal; Gott weiß, durch welchen Zufall war bei den Juden das Gerücht aufgetaucht: „Die Studenten seien gekommen, um zu pauken“ (Nachts 1 Uhr!). Sie hatten sich gerade zum Souper gesetzt, einzelne Gruppen standen noch in sorgenschwerer Berathung herum. Da glaubte Einer der Unseren gehört zu haben, daß ein Jude seinem Nachbar zuflüsterte: „Wenn wir sie nur vorhin sammt den Stühlen hinausgeworfen hätten.“ Der Mann wurde sofort zur Rede gestellt, läugnete natürlich, es entspann sich ein Wortstreit, der Wirth stürzte sich auf den Delinquenten, um ihn hinauszweisen. Nun schieden sich die Juden in zwei Parteien, die Einen wollten den vorlauten Flüsterer beschützen, die Anderen (meist Karlsruher) halfen dem Wirth und nach wenig Augenblicken ward das unglückliche Opfer von den eigenen Glaubensgenossen die Treppe hinuntergeworfen. Da ergrimnte nun aber auch die andere Partei, rasch kam es von Worten zur That, und es erhob sich nun eine höchst ergötzlich anzuschauende, übrigens ganz ernsthafte Prügelei unter den befrackten Juden selbst, in weniger als 5 Minuten hatten sich Alle sozusagen gegenseitig zum Saale hinausgeworfen. Das Komischste war, daß Einige sich wiederholt auch noch entschuldigten bei uns, „weil dieses Fest auf uns doch einen gar schlechten Eindruck machen werde“. Unten auf der Straße in stockfinsterner Nacht lärmten sie noch lange wild durcheinander, um ihre Wagen zu finden, schnell anspannen zu lassen und davon zu fahren.

Es war ein wahrhaft göttliches Schauspiel, wie es natürlicher und lustiger keine Theatervorstellung bieten konnte. Ohne das Geringste hinzu zu thun, ohne einen Finger zu rühren, ohne zu begreifen, warum denn eigentlich die Söhne Israels so an einander herumzerrten und trommelten, — aber herbstend vor Lachen waren wir unbestrittene Herren des Schlachtfeldes geblieben.

In Bezug auf das Fechten gehört die Zeit 1866—68 nicht zu den glücklichen. Im Herbst 1866 hatten fast alle guten Schläger, darunter Graßmann und Boyé mit ihrer gewaltigen Mensurpraxis, Karlsruhe verlassen, und Jungburschen trommelten nun deßinlos auf einander herum. Den Heutigen wird es wunderbar scheinen, daß unser bester Schläger jener Zeit in 18 Mensuren nur 8 Blutige erhielt und 39 Blutige, nebst einer Abfuhr zu 15 Nadeln herausbiß; das wäre für heute das Resultat weniger Fuchsenmensuren.



